

Hefte aus Burgscheidungen

# Archiv

## Der Christ und die sozialistische Moral

Von Rolf Börner



42

Herausgegeben von der Zentralen Schulungsstätte der CDU  
„Otto Nuschke“ in Verbindung mit der Parteileitung der  
Christlich-Demokratischen Union

Hefte aus Burgscheidungen“ sind

dorf: Die Verwirklichung christ-  
egen im Sozialismus

Wiesner: Ökumene und Welt-  
wegung

her: Christliche und marxistische

Müller: Der Christ in Kirche und

ard Kehnscherper: Die Botschaft  
sti in der Begegnung mit dem  
sen Menschen

ard Reintanz: Auf dem Wege zur  
Wiedervereinigung Deutschlands

- 7 Der Mißbrauch der Religion durch den Imperialismus
- 8 Günter Wirth: „Europäische Einigung“ oder Europa des Friedens?
- 9 Der Primas der Russischen Kirche – Zum 80. Geburtstag des Patriarchen Alexius
- 10 Dr. Hanfried Müller: Die Frankfurter Theologische Erklärung der Kirchlichen Bruderschaften vom 4. Oktober 1958
- 11/12 Prof. Dr. Gerhard Reintanz: Berlin – nicht Frontstadt, sondern Friedensstadt
- 13 Dr. Harald-Dietrich Kühne: Die halbstaatlichen Betriebe in der Deutschen Demokratischen Republik
- 14 Günter Wirth / Christa Johannsen: Die literarische Gestaltung der christlichen Existenz im Sozialismus
- 15 Edmond Meclewski: Die polnischen Westgebiete – Eine demographische Untersuchung –

Die mit \* gekennzeichneten Titel sind bei der Parteileitung vergriffen.

Hefte aus Burgscheidungen

---

## Der Christ und die sozialistische Moral

Von Rolf Börner

42



---

Herausgegeben von der Zentralen Schulungsstätte der CDU  
„Otto Nuschke“ in Verbindung mit der Parteileitung der  
Christlich-Demokratischen Union

I.

Wir leben in einer Gesellschaft, in der sich stürmisch Neues entwickelt und Altes verdrängt wird. Die neuen, sozialistischen Produktionsverhältnisse bewirken ein völlig neues Verhältnis des Menschen zur Arbeit, zum Produktionsprozeß, aber auch zu dem neuen Staat, in dem die Arbeiterklasse im Bündnis mit den anderen Werktätigen erstmals in der Geschichte im Besitz der politischen und ökonomischen Macht ist. In gleicher Weise aber entstehen heute neue zwischenmenschliche Beziehungen, eine neue, die sozialistische Moral. Wir leben nicht nur in einer Epoche revolutionärer politischer und ökonomischer Veränderungen, sondern gleichermaßen in der Zeit eines großen Umbruchs im Denken und Handeln der Menschen, in der Zeit der Entwicklung eines neuen Bewußtseins. Dieser Prozeß ist jedoch kein einmaliger Akt, sondern er vollzieht sich im ständigen Konflikt mit alten, überlieferten Traditionen und Auffassungen.

In diesem Kampf des fortschrittlichen, zukunftssträchtigen Neuen gegen das absterbende Alte kommt der Entwicklung der neuen, sozialistischen Moral gegenwärtig in der Deutschen Demokratischen Republik eine besondere Bedeutung zu. Nicht von ungefähr stehen seit einigen Jahren gerade Fragen der Moral immer wieder im Mittelpunkt der Diskussionen und der ideologischen Arbeit in unseren Parteien und Organisationen, in unseren Betrieben, Verwaltungen und Schulen. Es zeigte sich nämlich, daß mit der stürmischen ökonomischen Entwicklung in unserer Republik — wie sie jetzt in der umfassenden sozialistischen Umgestaltung der Landwirtschaft und in der Erfüllung des Siebenjahrplans zum Ausdruck kommt — die Entwicklung des sozialistischen Bewußtseins nicht überall Schritt halten konnte. Um diese Diskrepanz zu überwinden, ist es nunmehr notwendig, den Fragen der Bewußtseinsentwicklung erhöhte Aufmerksamkeit zu schenken. In der Erkenntnis, daß die Vollendung des sozialistischen Aufbaus nur mit Hilfe von Menschen möglich ist, die sozialistisch denken und handeln, kommt der sozialistischen Moral als Motor eines neuen, sozialistischen Bewußtseins erhöhte Bedeutung zu.

In diesen Prozeß des notwendigen Umdenkens, der Bewußtseinsveränderung ist der Christ hineingestellt. Er kann sich diesem Prozeß nicht entziehen, sondern muß sich für das Neue oder für das Alte entscheiden. Wenn aber der Christ sich aus der Verantwortung seines Glaubens und seines Gewissens

heraus aktiv an der Vollendung des sozialistischen Aufbaus beteiligt — nämlich in der Erkenntnis, daß eine wahrhaft schöpferische Existenz in Verantwortung vor der Gesellschaft und eine umfassende Verwirklichung christlicher gesellschaftlicher Grundanliegen heute nur unter den Bedingungen des Sozialismus möglich ist —, so muß er sich auch mit dem Inhalt der sozialistischen Moral befassen und deren Prinzipien im gesellschaftlichen Leben anwenden.

Es soll deshalb der Versuch gemacht werden, die Stellung des Christen, dessen sittliches Verhalten auf den Prinzipien der christlichen Ethik beruht, zu der sozialistischen Moral zu untersuchen und daraus Folgerungen für sein Verhalten und sein Handeln in der sozialistischen Gesellschaft abzuleiten.

## II.

Zunächst ist es erforderlich, sich über die Begriffe „Moral“ und „Ethik“ klarzuwerden. Das ist um so notwendiger, weil beide Begriffe sehr eng miteinander zusammenhängen und zumeist in gleicher Weise gebraucht werden.

Unter Moral verstehen wir die Gesamtheit der bestehenden sittlichen Normen einer bestimmten Gesellschaft und die Unterordnung des Menschen unter diese Normen. Wenn das Verhalten des Menschen diesen bestehenden Geboten und Normen — die durchaus nicht schriftlich fixiert zu sein brauchen — widerspricht, so bezeichnet man dieses Verhalten als unmoralisch.

Das Ethos hingegen ist die innere Gesinnung, die geistige Haltung, die den Menschen veranlaßt, nach bestimmten sittlichen Geboten zu handeln und sie zu beachten. Die Ethik als Wissenschaft befaßt sich mit den Fragen, die die Gestaltung des Ethos und seine Beziehungen zur Gesellschaft betreffen.

Stellt also die Moral die gesellschaftlich-praktische Seite der Sittlichkeit dar, so ist die Ethik ihre ideologisch-theoretische Seite.

Nun kann die ethische Gesinnung eines Menschen mit der bestehenden Moral übereinstimmen, sie kann aber auch im Widerspruch zu ihr stehen. So steht beispielsweise das Ethos der vom Düsseldorfer Landgericht widerrechtlich verurteilten Friedenskämpfer, der achtzehn Göttinger Professoren oder der gegen die Bonner Kriegspolitik kämpfenden Arbeiter im Gegensatz zur herrschenden bürgerlich-kapitalistischen Moral in der Bundesrepublik.

Sowohl aus dem Beispiel als auch aus der Definition wird ersichtlich, daß die Moral abhängig ist von der jeweils bestehenden Gesellschaftsordnung. Da sich aber die Gesellschaft in laufender Veränderung und Entwicklung befindet, muß sich zugleich mit ihr auch die Moral ständig weiterentwickeln.

Somit kann man nicht von ewigen, unveränderlichen Moralprinzipien sprechen, die für alle Gesellschaftsordnungen in gleicher Weise gültig sind. Friedrich Engels erläutert diese Feststellung an folgendem Beispiel:

„Von dem Augenblick an, wo das Privateigentum an beweglichen Sachen sich entwickelt hatte, mußte allen Gesellschaften, wo dies Privateigentum galt, das Moralgebot gemeinsam sein: Du sollst nicht stehlen. Wird dies Gebot dadurch zum ewigen Moralgebot? Keineswegs. In einer Gesellschaft, wo die Motive zum Stehlen beseitigt sind, wo also auf die Dauer nur noch höchstens von Geisteskranken gestohlen werden kann, wie würde da der Moralprediger ausgelacht werden, der feierlich die ewige Wahrheit proklamieren wollte: Du sollst nicht stehlen!“<sup>1</sup>

Ist aber die Gesellschaft eine Klassengesellschaft, so muß auch die Moral Klassencharakter tragen. Die aufsteigende Klasse entwickelt ihre eigenen Moralauffassungen, die zunächst dem Sturz der alten Ausbeuterklasse und der Errichtung ihrer eigenen Macht dienen. Bei der Übernahme der Macht durch die aufsteigende Klasse wird deren Moral zur herrschenden Moral in der Gesellschaft. Engels schreibt dazu:

„Und wie die Gesellschaft sich bisher in Klassengegensätzen bewegte, so war die Moral stets eine Klassenmoral; entweder rechtfertigte sie die Herrschaft und die Interessen der herrschenden Klasse, oder aber sie vertrat, sobald die unterdrückte Klasse mächtig genug wurde, die Empörung gegen diese Herrschaft und die Zukunftsinteressen der Unterdrückten. Daß dabei im ganzen und großen für die Moral sowohl, wie für alle anderen Zweige der menschlichen Erkenntnis ein Fortschritt zustande gekommen ist, daran wird nicht gezweifelt. Aber über die Klassenmoral sind wir noch nicht hinaus. Eine über den Klassengegensätzen und über der Erinnerung an sie stehende, wirklich menschliche Moral wird erst möglich auf einer Gesellschaftsstufe, die den Klassengegensatz nicht nur überwinden, sondern auch für die Praxis des Lebens vergessen hat.“<sup>2</sup>

So gibt es beispielsweise im Kapitalismus drei Moralauffassungen: die der absterbenden Feudalaristokratie, die der herrschenden Bourgeoisie und die des aufsteigenden Proletariats.

Das Beispiel Deutschlands zeigt deutlich, daß die Moral der herrschenden Klasse die bestimmende ist. Infolge der von den westdeutschen und amerikanischen Imperialisten betriebenen Spaltungspolitik sind auf dem Territorium Deutschlands zwei Staaten mit zwei unterschiedlichen Wirtschaftssystemen und Gesellschaftsordnungen entstanden. Damit existieren in Deutschland aber auch zwei verschiedene Moralauffassungen:

<sup>1</sup> Friedrich Engels: „Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft“, Dietz-Verlag, Berlin, S. 113.

<sup>2</sup> ebenda, S. 114.

In Westdeutschland, das durch das Monopolkapital und die Militaristen beherrscht wird, herrscht die immer stärker entartende bürgerlich-kapitalistische Moral vor; in der Deutschen Demokratischen Republik, dem ersten Arbeiter-und-Bauern-Staat Deutschlands, entwickelt sich rasch die zukunftsweisende sozialistische Moral. Beide Moralauffassungen liegen im Kampf miteinander; darin findet der Grundwiderspruch in Deutschland auch auf dem Gebiet der gesellschaftlichen Moral seinen Ausdruck.

### III.

Wenden wir uns nunmehr den Grundgedanken der christlichen Ethik zu. Die christliche Ethik umfaßt die sittliche Gesinnung und — daraus resultierend — das sittliche Verhalten des Christen. Richtschnur für das sittliche Denken und Handeln ist für den Christen die Heilige Schrift als seine letzte Autorität. Hier sind vor allem zu erwähnen:

- a) Die Gesetzestafel des Alten Testaments mit den zehn Geboten, von denen für das gesellschaftliche Verhalten des Christen insbesondere die zweite Tafel von Wichtigkeit ist.
- b) Die Bergpredigt Jesu Christi ist wesentlichster Bestandteil der christlichen Ethik. In ihr greift Christus die alttestamentlichen Gebote auf. Ausdrücklich betont er: „Ihr sollt nicht wähnen, daß ich gekommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen; ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen“ (Matth. 5, 17). Er erweitert aber die sittlichen Forderungen des Alten Testaments und warnt vor einer wörtlichen Auslegung der Gebote. Vielmehr müssen diese ihrem Sinne nach umfassend eingehalten werden. Dies zeigt er beispielsweise am 5. Gebot: „Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist: ‚Du sollst nicht töten; wer aber tötet, der soll des Gerichts schuldig sein.‘ Ich aber sage euch: Wer mit seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichts schuldig; wer aber zu seinem Bruder sagt: Racha! der ist des Rats schuldig; wer aber sagt: Du Narr! der ist des höllischen Feuers schuldig“ (Matth. 5, 21—22). Seine Ermahnungen faßt er schließlich zusammen in der „Goldenen Regel“: „Alles nun, was ihr wollt, daß euch die Leute tun sollen, das tut ihr ihnen auch; das ist das Gesetz und die Propheten“ (Matth. 7, 12). Es wird damit offensichtlich, worauf es Christus in seiner Lehre ankommt: Es genügt nicht, sich zu Gott zu bekennen, sondern es kommt darauf an, seine Forderungen dem Mitmenschen, dem Nächsten gegenüber anzuwenden.
- c) Damit kommen wir zu dem Grundgedanken der christlichen Ethik: zum Gedanken der Nächstenliebe. Christus spricht auf die Frage eines Schriftgelehrten nach dem vor-

nehmsten Gebot ganz klar die Bedeutung der Nächstenliebe aus: „Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte. Dies ist das vornehmste und größte Gebot. Das andere aber ist ihm gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. In diesen zwei Geboten hanget das ganze Gesetz und die Propheten“ (Matth. 22, 37—40). Es sind also Gottesliebe und Nächstenliebe gleichwertig, eins läßt sich nicht vom anderen trennen, so wie es auch der Apostel Johannes sagt: „So jemand spricht: Ich liebe Gott, und haßt seinen Bruder, der ist ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, wie kann er Gott lieben, den er nicht sieht? Und dies Gebot haben wir von ihm, daß wer Gott liebt, daß der auch seinen Bruder liebe“ (1. Joh. 4, 20—21).

- d) Die Apostel, insbesondere Paulus, greifen die Forderungen Christi auf und geben den ersten Christengemeinden in ihren Episteln Hinweise und Ermahnungen, wie sie ihr sittliches Verhalten untereinander immer neu an der Lehre und dem Beispiel Jesu Christi ausrichten sollen. Dies geschieht insbesondere in der Form der christlichen Lebensregeln und der Haustafeln. Es sei hier nur auf Röm. 12, 1. Kor. 5—13, Eph. 6 und Kol. 3 verwiesen. Von besonderer Bedeutung für die Behandlung dieses Themas ist das heftige Auftreten des Apostels Paulus gegen Erscheinungen des Müßiggangs und seine Forderung nach tätiger Arbeit als Verwirklichung der Lehre Jesu Christi (2. Thess. 3).

Der ethische Gehalt des Evangeliums war eine gewaltige Kraft, die das Wirken der ersten Christengemeinden bestimmte und von da aus auf die gesamte Gesellschaft ihrer Zeit ausstrahlte. Trotz aller Versuche der Unterdrückung, trotz aller grausamen Verfolgungen, die uns aus der Geschichte bekannt sind, festigten und erweiterten sich die christlichen Gemeinden ständig. Dieser Geist der sittlichen Größe der Urchristenheit war schließlich so stark, daß der heidnische römische Sklavenhalterstaat seine Verfolgungen einstellen mußte und zur Toleranz gezwungen wurde, die im Mailänder Edikt (313) zum Ausdruck kam. Es muß freilich an dieser Stelle gesagt werden, daß Kaiser Konstantin mit diesem Edikt vor allem bezweckte, das Christentum als ideologische Stütze zu verwenden, um den aus ökonomischen und politischen Gründen drohenden Zerfall des Imperiums aufzuhalten; er benutzte somit das Christentum als Mittel zur Erhaltung seiner politischen Macht — das erste große Beispiel für den Mißbrauch des christlichen Glaubens zu rein weltlichen, machtpolitischen Zwecken.

Vom 4. Jahrhundert an — insbesondere nach der Anerkennung des Christentums als Staatsreligion — entwickelte sich ein immer stärker werdendes Bündnis zwischen Staat und

Kirche. Die Kirche wurde zur Stütze des Kaisertums, und später — nach dem Zusammenbruch des römischen Kaiserreiches — übernahm sie die zuvor von Rom ausgehende weltliche Autorität und leitete und regierte die Menschen als geistige Autorität. Das führte aber dazu, daß die gewaltige ethische Kraft, die von der Lehre Christi ausging, eingeengt wurde und sich allenfalls auf die individuellen Beziehungen der Menschen untereinander beschränkte. Demgegenüber versagte die christliche Ethik bei der Herstellung besserer gesellschaftlicher Zustände. Darüber schreibt Prof. Emil Fuchs in seinem Buch „Christliche und marxistische Ethik“:

„... Und die Kirche gewöhnte sich sogar daran, daß in der Gesellschaft Ordnungen galten und Anschauungen mächtig waren, die dem Geiste Jesu im tiefsten widersprachen. Wohl lebte der Geist Jesu in vielen einzelnen. Wohl war in Zucht und Autorität der Kirche vieles erhalten, was den Menschen innere Kraft und Haltung gab. Aber es bildete sich jene Form des Christentums aus, die einen Kompromiß darstellt zwischen dem Gewaltgeist der herrschenden Gesellschaftsmächte und dem, was in der Kirche als gültige christliche Haltung empfunden wurde.“<sup>3</sup>

Zweifellos hat es nicht an wiederholten Versuchen verantwortungsbewußter Christen gefehlt, die Prinzipien christlicher Ethik im gesellschaftlichen Raum zu verwirklichen. Aber alle diese Versuche mußten letzten Endes scheitern, weil sich die Kirche mit dem Klassenstaat verbunden hatte und damit die Interessen der herrschenden Klasse vertrat, der die Spitzen der Kirche selbst angehörten. Diese beherrschenden Kräfte der Christenheit konnten aber auf Grund ihrer Klassenzugehörigkeit gar nicht an einer gesellschaftlichen Verwirklichung der ihrem Wesen nach zutiefst humanistischen christlichen Ethik interessiert sein. Ja, diese wurde sogar von der aufkommenden Bourgeoisie mißbraucht, um den durch die ursprüngliche Akkumulation des Kapitals und die brutalste Ausbeutung des Proletariats zusammengerafften Reichtum „christlich“ zu rechtfertigen.

Typisch hierfür war die Unterstützung der aufsteigenden Bourgeoisie in dem weitestentwickelten kapitalistischen Land, in England, durch den Puritanismus. Der Reichtum wurde als besonderer Gnadenerweis Gottes für ein gottwohlgefälliges Leben aufgefaßt, während der Arme infolge seines sündhaften Lebenswandels als selbst schuld an seinem Unglück abgestempelt wurde. Weil aber der Reichtum von Gott komme, sei der Reiche verpflichtet, jede sich bietende Möglichkeit zur Mehrung des persönlichen Reichtums auszunutzen. So vertrat einer der bedeutendsten Prediger der Puritaner, Richard Baxter, die Meinung:

<sup>3</sup> Emil Fuchs: Christliche und marxistische Ethik, Band I, Koehler & Amelang, Leipzig 1956, S. 38—39.

„Wenn Gott Dir einen Weg zeigt, auf dem Du rechtlicher Weise mehr verdienen kannst als auf einem anderen ... und Du nimmst es nicht an und wählst den weniger gewinnbringenden Weg, so verfehlst Du eines der Ziele Deiner Berufung und weigerst Dich, Gottes Verwalter zu sein ... Jeder Pfennig, der ausgegeben wird, muß gegeben werden als unter Verantwortung vor Gott ... Unvernünftig ist es und deshalb nicht Sache eines vernünftigen Wesens, irgend jemand mehr zu lieben, als die Vernunft es gestattet ... Dies nimmt der Menschen Geist so in Anspruch, daß die Liebe zu Gott darunter leidet.“<sup>4</sup>

Welch eine Perversion der christlichen Ethik! Vergleicht man diese Gedanken mit der Bergpredigt Jesu Christi — „Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden, da sie die Motten und der Rost fressen, und der die Diebe nachgraben und stehlen“ (Matth. 6, 19) — und mit der Forderung der Nächstenliebe, so wird ersichtlich, welcher Mißbrauch hier und in vielen anderen Fällen mit den Prinzipien der christlichen Ethik getrieben wurde.

So ist es nicht verwunderlich, daß es dem christlichen Glauben fernstehende Bewegungen gewesen sind, die um eine sittliche Erneuerung des gesellschaftlichen Lebens gerungen haben. Hier sind insbesondere sowohl die Bestrebungen der französischen Aufklärung als auch der idealistische Humanismus des 18. und 19. Jahrhunderts, vor allem die deutsche Klassik, zu erwähnen. Aber infolge ihrer bürgerlichen Klassengebundenheit besaßen sie trotz vieler positiver Ansätze nicht die innere Kraft, die Moral der gesamten Gesellschaft grundlegend zu beeinflussen. Sie richteten Appelle an das sittliche Verantwortungsgefühl des einzelnen und stellten Postulate auf — „Edel sei der Mensch, hilfreich und gut“ —, die aber in der klassengespaltenen Gesellschaft keine Verwirklichung finden konnten. Erst dem Marxismus blieb es vorbehalten, die sittliche Erneuerung durch eine grundlegende Umgestaltung des gesellschaftlichen Lebens in die Wege zu leiten und zu verwirklichen.

#### IV.

Es erhebt sich angesichts dieser Feststellungen die Frage: Wie konnte es dazu kommen, daß es die Christenheit nicht verstanden hat, die Forderungen der christlichen Ethik auf die gesamte Menschheit ausstrahlen zu lassen und eine sittliche Erneuerung der Gesellschaft zu verwirklichen? Hier muß vor allem auf folgendes hingewiesen werden: Die Lehre Christi, und mit ihr auch die christliche Ethik, trägt ja überzeitlichen Charakter. Sie gilt für alle Zeiten und Völker, ist demzufolge nicht an eine bestimmte Gesellschaftsordnung gebunden. Des-

<sup>4</sup> zit. bei Fuchs, a. a. O., S. 70—71.

halb sind ihre sittlichen Postulate zeitlos und allgemeingültig gehalten. Das erkannten ja auch die Apostel, und so verfaßten sie die bereits erwähnten Haustafeln und christlichen Lebensregeln, die konkret auf die Probleme der ersten Christengemeinden abgestimmt waren.

Es kommt also für den Christen darauf an, die Prinzipien der christlichen Ethik in seine Zeit hineinzuprojizieren und unter den konkreten Bedingungen der ihn umgebenden Gesellschaftsordnung zu verwirklichen. Er muß demzufolge stets überprüfen, ob die in der ihn umgebenden Gesellschaft bestehenden und herrschenden sittlichen Normen mit den sittlichen Grundforderungen des Christentums übereinstimmen. Ist das nicht der Fall, so muß sich der Christ für eine sittliche Neuordnung der Gesellschaft einsetzen.

Das ist jedoch in der Vergangenheit kaum jemals geschehen. Ganz im Gegenteil, die bestehende Klassengesellschaft wurde als „gottgewollt“ hingestellt oder gar als die einzig christliche ausgegeben. In falscher Absolutierung wurde von der Überzeitlichkeit der Lehre Christi auf die Überzeitlichkeit der jeweils bestehenden Ordnung geschlossen und jeder Versuch, die in ihr enthaltene Ungerechtigkeit durch die Errichtung einer neuen Gesellschaftsordnung zu beseitigen, als „widerchristlich“ abgetan und bekämpft. Dieses Verhalten führender Repräsentanten der feudalen und später der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft und der mit ihr verbündeten Kirche ist bis in unsere Zeit hinein zu verfolgen. Unheilvoll wirkte sich hier auch die liberalistische Auffassung von der Eigengesetzlichkeit der einzelnen Lebensbereiche aus. So wurden Politik, Wirtschaft, Kultur als bestimmte Seiten des menschlichen Lebens aufgefaßt, die nichts miteinander zu tun haben und ebensowenig mit der Ethik oder der Religion zusammenhängen. Dieser Ansicht gemäß konnten bestehende Wirtschafts- und Gesellschaftsformen durchaus im Widerspruch mit den Sittlichkeitsauffassungen des Christentums stehen, ohne daß dieser Widerspruch Anlaß zur Kritik, geschweige denn zur Veränderung der bestehenden Zustände gegeben hätte. Es wurde völlig negiert, daß unser christlicher Glaube und damit auch die christliche Ethik zugleich alle Bereiche unseres menschlichen Lebens durchdringen muß, wenn er gestaltend auf die Menschheit einwirken soll.

So ist es zu erklären, daß vielen Arbeitern, aber auch vielen fortschrittlichen Vertretern des Bürgertums die christliche Botschaft ungläubwürdig wurde und sich viele Menschen aus diesem Grunde von der Kirche abwandten. In seinem Buch „Christliche und marxistische Ethik“ hat Prof. Emil Fuchs gezeigt, wo das Versagen der Kirche zu suchen ist, und ihr damit zugleich den Weg zur Überwindung der Fehler der Vergangenheit – und teilweise leider auch der Gegenwart – gewiesen:

„Aber wie langsam beginnt die Kirche den Ruf Jesu Christi wirklich zu hören, beginnt wirklich zu sehen, daß diese ganze Finanz- und Rechenwirtschaft, weil sie abgrundtief dem Geiste Jesu Christi widerspricht, von einer Katastrophe zur andern führen muß. Über dem Leben der Christen steht weithin noch die Schau der bürgerlichen, ja der feudalen Gesellschaft. Aus dieser Gesamteinstellung heraus hat die Christenheit

1. keine klare Haltung zur Frage der Gewalt im persönlichen und politischen Leben;
2. keine klare Erkenntnis, wie weit Römer XIII gültig ist, und wo der Kampf der Christenheit gegen staatliche und imperialistische Machtpolitik einsetzen muß;
3. keine Schau der Verbundenheit des Menschseins. Sie beurteilt die Sünden gegen farbige, ferne Völker anders als die Sünden gegen Weiße und Angehörige des eigenen Volkes;
4. keine klare Schau über das Recht des Eigentums und die Verletzung des Eigentums durch Kapitalübermacht;
5. keine Schau über die wirkliche Bedeutung der Arbeit und keine Fähigkeit, dies den Menschen zu zeigen.
6. Sie sucht für die Zersetzungen, die der Kapitalismus schafft, falsche Ursachen im individuellen Leben (sexuelle Entartung, Not der Ehen, der Erziehung usw.).

So sind die Christen nicht imstande, ein Ethos zu entwickeln, das die Gestalt eines dem heutigen Gesellschaftsstand entsprechenden Ethos tragen würde.

Es ist eine dem Glauben fernstehende Bewegung, in der die Ahnung davon aufsteigt. Sie hat erkannt, daß nicht einzelnes zu bessern ist, sondern dies System mit seinem falschen Geist zu überwinden ist. Diese Wahrheit müssen wir uns von ihr sagen lassen. Die Geschichte hat sie bestätigt.“<sup>5</sup>

Daraus wird ersichtlich, daß sich die Christen ihrer sittlichen Verantwortung vor der Menschheit bewußt werden und beim Aufbau einer neuen, humanistischen Sittlichkeit aktiv mithelfen müssen. Dieser Hinweis erscheint gerade in der Gegenwart besonders notwendig, weil immer wieder von politischen und ideologischen Wortführern des Imperialismus – insbesondere in Westdeutschland – behauptet wird, das Christentum sei die Grundlage der bürgerlichen Moral. Das steht im engen Zusammenhang mit der Propagierung der falschen Gleichungen „Bürgerlichkeit ist gleich Christlichkeit“ auf der einen Seite und „Sozialismus ist gleich Atheismus“ auf der anderen Seite, um damit die werktätigen Massen irrezuführen, von Kampffaktionen gegen den Fortbestand der bürgerlich-kapitalistischen Ausbeutung abzuhalten und damit zugleich die moralische Hohlheit des bürgerlich-kapitalistischen Systems zu verschleiern. Darauf wird noch im weiteren Verlauf dieser Ausführungen näher eingegangen werden.

<sup>5</sup> Fuchs, a. a. O., S. 134–135.

## V.

Ehe wir uns der sozialistischen Moral näher zuwenden, soll die bürgerlich-kapitalistische Moral einer eingehenderen Betrachtung unterzogen werden. Ihr Ziel ist grundsätzlich die Erhaltung des kapitalistischen Gesellschaftssystems. Zweifellos trugen die sittlichen Forderungen des jungen, aufsteigenden Bürgertums, die es in der politischen Losung „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“ zusammengefaßt hatte, durchaus fortschrittlichen, humanistischen Charakter und trugen zum Sieg und zur Festigung der bürgerlichen Gesellschaft bei. Jedoch nahm die bürgerliche Moral sehr bald, bedingt durch den immer stärker werdenden Widerspruch zwischen der gesellschaftlichen Produktion und dem privatkapitalistischen Eigentum an Produktionsmitteln, fortschrittsfeindliche, anti-humanistische Züge an. Heute sind in der Praxis der imperialistischen Gesellschaft die Gedanken von Freiheit und Gleichheit, trotz noch so lauter Propagierung der „Freiheit der westlichen Welt“, zu bloßen Phrasen geworden, die im Widerspruch zu der gesellschaftlichen Wirklichkeit stehen.

Die Triebfeder der bürgerlich-kapitalistischen Moral ist das Profitstreben. So ist es nicht verwunderlich, daß das Handeln der Menschen in der bürgerlichen Gesellschaft immer mehr vom Individualismus und Egoismus bestimmt wird. Jeder sieht, wie er am weitesten vorankommt, ohne Rücksicht auf die anzuwendenden Mittel und seine Mitmenschen. Das äußert sich auch in typischen Redewendungen, so beispielsweise – übrigens in Verkehrung des Hauptprinzips der christlichen Ethik – „Jeder ist sich selbst der Nächste“. So werden vor allem im Imperialismus alle Moralbegriffe entwertet und ausgehöhlt, und es kommt zu der für diese Gesellschaft typischen sittlichen Auffassung: Gut ist, was dem einzelnen persönlich nützt, ohne Rücksicht auf den gesamtgesellschaftlichen Nutzen.

Die verderblichen moralischen Zustände in der bürgerlich-kapitalistischen Welt werden auch von ehrlich denkenden Menschen dieser Gesellschaft, die durchaus nicht fortschrittlich eingestellt sind, zugegeben. So schrieb zum Beispiel der bürgerliche Publizist Dr. Gerhard Kroll bereits 1951:

„Die westliche Welt ist geistig längst ein Trümmerfeld, nur will sie es nicht wahrhaben. Sie gibt vor, den hohen Wert der Freiheit zu verteidigen, und übersieht, daß diese Freiheit längst zum Deckmantel der Bosheit geworden ist und die innere Zersetzung fördert, daß sie, an keinen echten Wert gebunden, dem Bösen mehr Chancen läßt als dem Guten.“<sup>6</sup>

Die Auswirkungen einer derartigen „Moral“ – richtiger ist es, schon von „Unmoral“ zu sprechen – sind aber gerade in Westdeutschland offensichtlich geworden. Ein Blick in west-

<sup>6</sup> zit. bei Gerald Götting, Referat auf dem 9. Parteitag der CDU 1958, S. 44.

deutsche Zeitungen beweist täglich das rapide Anwachsen der Kriminalität, besonders unter Jugendlichen. In gleicher Weise ist die zweifelhafte Vergnügungssucht zu erwähnen, die zu einer sittlichen Entartung und Verrohung in breitem Umfang führt. Diese Sucht, das Leben hemmungslos zu „genießen“, hat aber letztlich ihre Ursachen in einer steigenden Existenzangst, in der Sorge um das Morgen, was sich auch in der anwachsenden Selbstmordziffer widerspiegelt. Folgende Zahlen, die vom Ausschuß für Deutsche Einheit zusammengestellt worden sind, sprechen für sich: 1 685 698 Verbrechen wurden im Jahre 1957 in Westdeutschland begangen, darunter 39 000 Verbrechen von Kindern im Alter bis zu 14 Jahren und 227 000 Verbrechen von Jugendlichen. Die Zahl der an Kindern verübten Sittlichkeitsdelikte hat sich beispielsweise in München seit 1947 verfünffacht. 232 000 junge Deutsche haben bis 1954 den Weg in die Fremdenlegion angetreten; bis heute (d. h. 1958) wird diese Zahl sich auf 400 000 erhöht haben. 1,5 Millionen Menschen leben in Westdeutschland noch in Elendsquartieren. Im ersten Vierteljahr 1958 haben 2150 Menschen Selbstmord begangen.<sup>7</sup>

Die sittliche Entartung der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft zeigt sich aber nicht nur im individuellen Leben der Menschen, sondern in gleicher Weise auch in der gesellschaftlichen Sphäre. Sie äußert sich in einer wachsenden, rücksichtslosen Bereicherung der Monopolkapitalisten, in allgemeiner Existenzunsicherheit, Korruption bis in die höchsten Kreise der Gesellschaft, in Lebensangst, Pessimismus und kultureller Dekadenz, aber auch in der ständig steigenden Kriegshetze, Lügenpropaganda und Agententätigkeit gegen das sozialistische Lager und dessen Menschen, in Verleumdung und politischem Terror gegen alle demokratischen Kräfte bis hin zur atomaren Aufrüstung und deren Sanktionierung.

Nun wird im Zuge der psychologischen Kriegführung von seiten des westdeutschen Imperialismus unter Ausnutzung der von ihm geschaffenen Spaltung Deutschlands versucht, die kapitalistische „Moral“ in die Deutsche Demokratische Republik zu infiltrieren. Das geschieht auf vielfältige Art und Weise, sei es durch das Einschleusen von Schund- und Schmutzliteratur, sei es durch die Hetz- und Propagandatätigkeit der westdeutschen Rundfunksender und vor allem des RIAS – worunter man auch die Ausstrahlung sämtlicher Auswüchse „moderner“ Tanzmusik à la Rock'n Roll und ähnliches zu sehen hat –, sei es aber auch durch direkte Sabotage- und Agententätigkeit im Raume der Deutschen Demokratischen Republik. Diese Versuche werden dadurch begünstigt, daß bei einer Reihe unserer Menschen noch Reste bürgerlicher Anschauungen aus der kapitalistischen Vergangenheit, in der sie erzogen wurden, vorhanden sind. Das Ziel dieser Versuche aber ist

<sup>7</sup> vgl. Götting, a. a. O., S. 45.



offensichtlich: Damit sollen die Bürger unserer Republik von einer aktiven Beteiligung bei der Vollendung des Sozialismus abgehalten werden, ja mehr noch, sie sollen moralisch reif gemacht werden für eine Restaurierung der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaftsordnung auf dem Boden der Deutschen Demokratischen Republik.

Es ist für die Christenheit beschämend, daß sich an diesen zutiefst unmoralischen Aktionen, insbesondere der Hetze gegen die sozialistischen Staaten und der Rechtfertigung der Atomwaffen, führende Vertreter der Kirchen beider Konfessionen beteiligen. Ja mehr noch, diese Repräsentanten des politischen Klerikalismus stellen die friedens- und menscheitsfeindlichen Maßnahmen der Adenauer-Regierung als moralisch einwandfrei hin. So erklärte der Jesuitenpater Prof. Gundlach auf einer Tagung der Katholischen Akademie Bayerns im Februar 1959 in Würzburg, „ein atomarer Krieg verstoße keinesfalls gegen die Prinzipien der katholischen Kirche und sei nicht als unsittlich zu bezeichnen“. Noch zynischer formulierte auf der gleichen Tagung der katholische Prof. Monzel aus München: „Der Grundsatz, ich will am Leben bleiben, ist unmoralisch.“<sup>8</sup> Im gleichen Sinne äußerten sich die „christlichen“ Politiker Bonn in ihrem Organ, dem „Rheinischen Merkur“ ausgerechnet als „Osterbotschaft“. Dort erklärten sie: „Für Leute, für die das Sterben keinen Sinn hat, weil mit dem Tod alles zu Ende ist, ist ‚Lieber rot als tot!‘ tatsächlich einleuchtender als der riskante Kampf gegen die Tyrannis ... Wir sind nicht in die Welt gesetzt worden, um es unter allen Umständen möglichst gut und schmerzlos zu haben, sondern um den Willen Gottes zu tun.“ Die Bevölkerung müsse bereit sein, „mit dem Mann am Kreuze zu leiden“. Die Kirchen müßten „wieder die Kraft des Fluchens zurückgewinnen“, dann werde auch ihr Segen wieder an Kraft zunehmen. „Welcher Prediger sagt es seinem Publikum roh ins Gesicht, daß wir nicht um des guten Lebens, sondern um eines guten Sterbens willen auf der Welt sind?“<sup>9</sup>

Hier wird deutlich, wie die aggressiven und antihumanistischen Ziele des westdeutschen Militarismus und Faschismus unter Mißbrauch der christlichen Lehre verschleiert werden, um bei den werktätigen Menschen glaubwürdig zu wirken und von ihnen anerkannt zu werden. Das ist klerikaler Faschismus! Dazu greift die imperialistische Bourgeoisie deshalb, weil sie versucht, ihre Moralauffassungen allgemein durchzusetzen. Sie ist bestrebt, sie für das Wollen und Handeln aller Glieder der Gesellschaft verbindlich zu machen. Um dies trotz der Klassenspaltung der imperialistischen Gesellschaft zu erreichen, benutzt sie das Christentum als Lehre und die christlichen Kirchen als Institution.

<sup>8</sup> nach „Neues Deutschland“ Nr. 57 vom 26. 2. 1959, S. 2.

<sup>9</sup> nach „Neues Deutschland“ Nr. 89 vom 1. 4. 1959, S. 1.

Wir hatten aber gezeigt, daß das Handeln der herrschenden Kreise der kapitalistischen Welt im Widerspruch zu allen ethischen Prinzipien des Christentums steht; denn weder die Vorbereitung des Krieges, des planmäßigen Mordes an der Menschheit unter den heutigen Bedingungen der atomaren Bewaffnung, noch die rücksichtslose Bereicherung einzelner weniger auf Kosten anderer lassen sich auch nur annähernd mit den ethischen Grundforderungen des Christentums vereinbaren. Aus all dem ergibt sich für den Christen in der Deutschen Demokratischen Republik die Notwendigkeit, daß er sich der echten Grundforderungen der christlichen Ethik bewußt wird, von da aus ein richtiges Verhältnis zur sozialistischen Moral findet und sich gegen jeden Mißbrauch christlicher Werte durch den politischen Klerikalismus zur Wehr setzt.

## VI.

Bei ihren Versuchen, die bürgerlich-kapitalistische Moral für alle Menschen ihrer Gesellschaft verbindlich zu machen, stößt die Bourgeoisie auf den Widerstand des Proletariats. Dieses entwickelt im Klassenkampf mit der ausbeutenden Klasse seine eigenen Moralanforderungen. Dieser Klassenkampf ist die Wurzel, aus der sich die proletarische Moral herausgebildet hat. Selbstverständlich gelten hier völlig andere Prinzipien als bei der bürgerlich-kapitalistischen Moral. Für das Proletariat ist das sittlich wertvoll, was die Arbeiterklasse in ihrem Kampf gegen Ausbeutung, nationale Unterdrückung und Krieg bestärkt und festigt.

So haben sich in dieser Periode des Kampfes der Arbeiterklasse besonders solche sittlichen Normen wie der Kollektivgeist, die Solidarität entwickelt, sowohl im nationalen als auch im internationalen Rahmen. Erinnerung sei hier nur an die gegenseitige Unterstützung der Arbeiter bei Streiks, bei Maßregelungen, Entlassungen oder Verurteilungen sowie während des Sozialistengesetzes unter Bismarck. Insbesondere ist aber hier auf den heldenmütigen Kampf der deutschen Arbeiterklasse, geführt von der illegal arbeitenden kommunistischen Partei Deutschlands, gegen den faschistischen Terror hinzuweisen. Es war die Überlegenheit der dem gesellschaftlichen Fortschritt dienenden proletarischen Moral gegenüber der dekadenten bürgerlichen Moral und insbesondere der faschistischen Unmoral, die ihr die Kraft zum Kampf und schließlich zum Sieg verlieh. Lenin kennzeichnete das moralische Antlitz des Proletariats mit folgenden Worten:

„Ausdauer, Beharrlichkeit, Bereitschaft, Entschlossenheit und die Fähigkeit, hundertmal zu probieren, hundertmal zu korrigieren und um jeden Preis das Ziel zu erreichen — diese Eigenschaften hat das Proletariat zehn, fünfzehn, zwanzig Jahre vor

der Oktoberrevolution entwickelt, es hat sie im Laufe der zwei Jahre nach dieser Revolution entwickelt, wobei es ungeheure Entbehrungen, Hunger, Zerstörung und Elend ertragen mußte. Diese Eigenschaften des Proletariats sind die Bürgschaft dafür, daß das Proletariat siegen wird.<sup>10</sup>

In der sozialistischen Gesellschaftsordnung entwickelt sich die proletarische Moral auf eine höhere Stufe. War in der bürgerlichen Gesellschaft das moralische Verhalten der Arbeiterklasse bestimmt durch den Klassenkampf gegen die herrschenden Kapitalisten, so liegen im Sozialismus andere gesellschaftliche Verhältnisse vor, die entscheidend auf die Moral einwirken. Jetzt übt die Arbeiterklasse — befreit von den Fesseln kapitalistischer Ausbeutung und Unterdrückung — im Bündnis mit den Bauern und allen anderen demokratischen, friedliebenden Kräften die ökonomische und politische Macht aus. Diese veränderte Stellung der Arbeiterklasse zu den Produktionsmitteln und im gesellschaftlichen Leben führt dazu, daß ihre Moral zur herrschenden gesellschaftlichen Moral wird. Grundlage der neuen, sozialistischen Moral sind die neuen, sozialistischen Produktionsverhältnisse, die sich auszeichnen durch die Prinzipien der gegenseitigen Hilfe und kameradschaftlichen Zusammenarbeit. Dadurch entstehen nicht nur im Produktionsprozeß, sondern auch auf allen anderen Gebieten des Lebens neue zwischenmenschliche Beziehungen, die letztlich dazu führen, daß die im Bewußtsein der Menschen vorhandenen Überreste aus der alten Gesellschaftsordnung allmählich überwunden werden. Rückwirkend dient die neue sozialistische Moral der Festigung der sozialistischen Produktionsverhältnisse und der politischen Macht der Arbeiterklasse.

Die moralischen Auffassungen der Arbeiterklasse zeigen sich politisch in ihrem Kampf gegen Ausbeutung, Krisen und Krieg. Im Ergebnis dieses siegreichen Kampfes sichert die sozialistische Ordnung allen Menschen wahrhaft menschliche Existenzbedingungen. Sie schafft Voraussetzungen für die freie Entfaltung all ihrer schöpferischen Kräfte und Fähigkeiten. So entspricht die Moral der Arbeiterklasse zugleich den Lebensinteressen aller anderen Schichten der werktätigen Bevölkerung und ist deshalb ihrem Wesen nach eine allgemein menschliche Moral. Dabei lehnt die sozialistische Moral nicht rundweg alle vorangegangenen gesellschaftlichen Moralauffassungen ab, sondern berücksichtigt durchaus den positiven Inhalt früherer fortschrittlicher sittlicher Normen und Anschauungen, greift sie auf und entwickelt sie weiter.

<sup>10</sup> W. I. Lenin: „Von der Zerstörung einer jahrhundertealten Ordnung zur Schaffung einer neuen“, in: Ausgewählte Werke in zwei Bänden, Bd. II, S. 668.

Kriterium der sozialistischen Moral ist der Kampf um den Sieg des Sozialismus; das aber bedeutet aktives Eintreten für die Beseitigung der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen. Auf dem V. Parteitag der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands erklärte Walter Ulbricht dazu:

„Der Eckstein der alten bürgerlichen Gesellschaft war von jeher die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen. An ihm scheiden sich die Geister und die Welten. Wer in irgendeiner Form die Ausbeutung betreibt, sie fördert oder rechtfertigt, sei es mit noch so ausgetüftelten hochkulturellen und anderen Begründungen, der kann nicht wahrhaft sittlich, nicht wirklich menschlich sein. Nur derjenige handelt sittlich und wahrhaft menschlich, der sich aktiv für den Sieg des Sozialismus einsetzt, d. h. für die Beseitigung der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen. So kommt er dazu, seinem Leben einen neuen Sinn, einen festen inneren Halt und eine klare Perspektive zu geben.“<sup>11</sup>

Der V. Parteitag der SED unterstrich die Bedeutung der sozialistischen Moral für die Bewußtseinsentwicklung des neuen, sozialistischen Menschen. Walter Ulbricht formulierte dort die grundlegenden sozialistischen Moralgesetze, die das Denken und Handeln dieses sozialistischen Menschen bestimmen sollen:

1. Du sollst Dich stets für die internationale Solidarität der Arbeiterklasse und aller Werktätigen sowie für die unverbrüchliche Verbundenheit aller sozialistischen Länder einsetzen.
2. Du sollst Dein Vaterland lieben und stets bereit sein, Deine ganze Kraft und Fähigkeit für die Verteidigung der Arbeiter-und-Bauern-Macht einzusetzen.
3. Du sollst helfen, die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen zu beseitigen.
4. Du sollst gute Taten für den Sozialismus vollbringen, denn der Sozialismus führt zu einem besseren Leben für alle Werktätigen.
5. Du sollst beim Aufbau des Sozialismus im Geiste der gegenseitigen Hilfe und der kameradschaftlichen Zusammenarbeit handeln, das Kollektiv achten und seine Kritik beherzigen.
6. Du sollst das Volkseigentum schützen und mehren.
7. Du sollst stets nach Verbesserung Deiner Leistungen streben, sparsam sein und die sozialistische Arbeitsdisziplin festigen.

<sup>11</sup> W. Ulbricht: Der Kampf um den Frieden, für den Sieg des Sozialismus, für die nationale Wiedergeburt Deutschlands als friedliebender demokratischer Staat, Dietz-Verlag, Berlin 1958, S. 121.

8. Du sollst Deine Kinder im Geiste des Friedens und des Sozialismus zu allseitig gebildeten, charakterfesten und körperlich gestählten Menschen erziehen.

9. Du sollst sauber und anständig leben und Deine Familie achten.

10. Du sollst Solidarität mit den um ihre nationale Befreiung kämpfenden und den ihre nationale Unabhängigkeit verteidigenden Völkern üben.<sup>12</sup>

Diese Prinzipien der sozialistischen Moral sind nicht etwa eine rein theoretische Angelegenheit, sondern sie haben sich im jahrzehntelangen Kampf der Arbeiterklasse entwickelt. Weil sie aber in voller Übereinstimmung mit den objektiven Erfordernissen der Entwicklung unserer Zeit und unserer Gesellschaft stehen, die dem Sozialismus zum Sieg verhelfen will, entsprechen sie in gleicher Weise sowohl den persönlichen als auch den gesellschaftlichen Interessen aller werktätigen Menschen. Damit sind aber auch die Voraussetzungen für die Übereinstimmung von Wollen, Denken und Handeln der Menschen gegeben.

Betrachtet man die Prinzipien der sozialistischen Moral insgesamt, so wird ihr hoher Ideengehalt deutlich. In ihnen finden wir alle wahrhaft humanistischen Traditionen aus der Geschichte der Menschheit vor, die im Hinblick auf die Probleme unserer Zeit und unserer Gesellschaft weiterentwickelt und angewendet werden. Diesen wahrhaft humanistischen Charakter der sozialistischen Moral hob auch N. S. Chruschtschow in seiner Rede auf dem XXI. Parteitag der KPdSU hervor:

„Der Sozialismus setzt eine neue Moral durch, die Moral der Zusammenarbeit und des Kollektivismus, der Freundschaft und der gegenseitigen Hilfe. Hier steht an erster Stelle die Sorge um das Gemeinwohl des Volkes, um die allseitige Entfaltung der Persönlichkeit im Kollektiv, wo der Mensch dem anderen kein Feind, sondern ein Freund und Bruder ist.“<sup>13</sup>

Zugleich wird aber in diesen Prinzipien das Wissen um die Kraft und die Möglichkeit sichtbar, das gesellschaftliche Sein, das Leben der Menschheit verbessern zu helfen. In ihnen spiegelt sich ein starker Optimismus wider, das Wissen um den Sieg des Neuen, um die Unüberwindlichkeit des Sozialismus.

## VIII.

Betrachtet man den Inhalt der sozialistischen Moral, wie sie in den oben angeführten Prinzipien zum Ausdruck kommt, einmal genauer, so fällt sofort die Betonung der Bedeutung der Arbeitsmoral in der sozialistischen Gesellschaft auf. Sie

<sup>12</sup> ebenda, S. 121—122.

<sup>13</sup> „Neues Deutschland“ Nr. 29 vom 29. 1. 1959, Sonderbeilage, S. 19.

ist tatsächlich, wie Walter Ulbricht feststellte, „das Herzstück der gesamten moralischen Beziehungen in der sozialistischen Gesellschaft. Die von der kapitalistischen Ausbeutung befreite Arbeit ist die wichtigste Quelle für den zu schaffenden Reichtum in der sozialistischen Gesellschaft.“<sup>14</sup> Diese Betonung der Bedeutung der Arbeitsmoral zeigt schon, daß die sozialistische Moral nicht etwa eine bloße theoretische Angelegenheit ist, sondern eine aktive Moral, durch die der Mensch zu schöpferischer Arbeit angehalten wird.

Die Arbeit nimmt im Sozialismus im Gegensatz zur Klassengesellschaft einen völlig anderen Charakter an: Sie ist eben nicht mehr eine Fron oder ein Mittel zur bloßen Erhaltung der menschlichen Existenz. Das gesellschaftliche Eigentum an Produktionsmitteln bewirkt zugleich eine neue Stellung der Werktätigen zur Arbeit. Denn jetzt arbeiten sie nicht mehr für andere, sondern für sich selbst. Damit wird die Arbeit zu einer Sache der Ehre und zugleich zu einer hohen gesellschaftlichen Pflicht. Die Arbeit ist aber im Sozialismus nicht nur Quelle des gesellschaftlichen Reichtums, sondern sie erzeugt auch viele wertvolle charakterliche Eigenschaften und moralische Verpflichtungen. Hier sei auf das ständige Streben nach Erhöhung der Leistungen, die Pflege des Volkseigentums, die Solidarität und gegenseitige Hilfe im Arbeitsprozeß, auf die Beharrlichkeit, die Diszipliniertheit, die Kühnheit, das Verantwortungsbewußtsein gegenüber dem Kollektiv hingewiesen. Diese Beispiele zeigen, welch gewaltige Bedeutung die sozialistische Arbeitsmoral für die Festigung und Entwicklung des sozialistischen Moralbewußtseins besitzt.

Arbeitsdisziplin gibt es selbstverständlich auch in der Ausbeutergesellschaft, aber dort als eine äußerlich aufgezwungene Disziplin; denn der ökonomische Zwang, zur Erhaltung der Existenz seiner Familie seine Arbeitskraft zu verkaufen, veranlaßt im Kapitalismus den Arbeiter zur Einhaltung der Arbeitsdisziplin. Im Sozialismus ist die Arbeitsdisziplin unerläßlich zur Planerfüllung und damit zur Erhöhung des Lebensstandards aller Werktätigen. Arbeit ist nicht nur höchstes Recht, sondern auch höchste Pflicht aller Menschen der sozialistischen Gesellschaft. Damit kommt zum Ausdruck, daß Menschen, die von der Arbeit anderer leben, keinen Platz in dieser Gesellschaft haben. Aber im Gegensatz zur kapitalistischen ist die sozialistische Arbeitsdisziplin eine bewußte und freiwillige Disziplin. Sie beruht auf der Erkenntnis der neuen Stellung, die die Arbeiterklasse in der sozialistischen Gesellschaft einnimmt und die auf ihre qualitativ veränderte Stellung zu den Produktionsmitteln zurückgeht, und auf dem Bewußtsein, daß jeder Erfolg in der Produktion der Verbesserung der Lebenshaltung der Bevölkerung und zugleich der Stärkung der sozialistischen Staatsmacht dient. Diese Erkennt-

<sup>14</sup> W. Ulbricht, a. a. O., S. 122.

nis und dieses Bewußtsein sind natürlich nicht sofort vorhanden, sondern sie bilden sich durch die eigene Erfahrung der Werktätigen und im Ergebnis der ständigen Erziehungs- und Überzeugungsarbeit der Parteien und Organisationen. So forderte N. S. Chruschtschow auf dem XXI. Parteitag der KPdSU:

„Es ist vor allem notwendig, die Erziehung organisch mit dem Leben, mit der Produktion, mit der praktischen Tätigkeit der Massen zu verbinden. Die Partei stellt die Erziehung aller Menschen zur Arbeit, die Förderung einer bewußten, kommunistischen Einstellung zur Arbeit in den Mittelpunkt der Erziehung. Wir streben an, daß die Arbeit, aus der alle materiellen und kulturellen Güter hervorgehen, zum ersten Lebensbedürfnis der Menschen werde.“<sup>15</sup>

Das gesellschaftliche Eigentum an den Produktionsmitteln ermöglicht es, stets den Erfolg und den Nutzen des einzelnen mit dem Erfolg und dem Nutzen für die gesamte Gesellschaft zu verbinden. Mit den in der Arbeit erzielten Erfolgen und ihrer Würdigung durch die Gesellschaft steigen Freude und Stolz des sozialistischen Menschen; zugleich fühlt er sich immer mehr mit der Gesamtheit der Gesellschaft verbunden und für sie verantwortlich. Seine Bindung an die Gesellschaft führt zu einer echten Vaterlandsliebe, frei von Völkerhaß, Rassenhetze und Chauvinismus:

„Der entscheidende und bestimmende Bestandteil der neuen patriotischen Gefühle und Überzeugungen, die sich bei den Werktätigen in der Deutschen Demokratischen Republik entwickeln, ist das Bewußtsein der Überlegenheit und Gerechtigkeit der sozialistischen Staats- und Gesellschaftsordnung gegenüber dem Kapitalismus, der Stolz auf die Errungenschaften der Werktätigen in der Deutschen Demokratischen Republik, der Haß gegen die Feinde des werktätigen Volkes. Der Kern des Patriotismus ist das neue Staatsbewußtsein, ist die Erkenntnis, daß in der Deutschen Demokratischen Republik zum ersten Male in der Geschichte Deutschlands die Arbeiterklasse im Bündnis mit den werktätigen Bauern die Macht in den Händen hat.“<sup>16</sup>

Aus diesem wahren Patriotismus erwächst dem Menschen die sittliche Pflicht, seine Kräfte zur Verteidigung seiner sozialistischen Heimat einzusetzen.

Ein weiteres Hauptmerkmal der sozialistischen Moral ist der Gedanke der Solidarität. Sie war schon – wie bereits angeführt – eine der kennzeichnendsten Eigenschaften des Proletariats im Kampf gegen kapitalistische Ausbeutung und Unterdrückung. Auch im Sozialismus ist sie eines der Hauptkennzeichen der neuen gesellschaftlichen Moral. Das zeigt sich schon an der Formulierung der Grundsätze der sozialistischen Moral; sie sind am Anfang und am Ende gleichsam von dem

Gedanken der Solidarität eingeschlossen. Sie bewährt sich sowohl im Produktionsprozeß, bei der Planerfüllung, als auch im internationalen Maßstab, in der gegenseitigen Unterstützung der Arbeiter aller Länder im Kampf gegen Ausbeutung, Unterdrückung und Atomkriegsgefahr, aber auch in der wirtschaftlichen Unterstützung der sozialistischen Staaten ebenso wie der jungen Nationalstaaten, die das Joch des Kolonialismus abgeschüttelt haben. Die Solidarität zeigt sich außerdem in der gegenseitigen Hilfe der sozialistischen Staaten zum Schutze des sozialistischen Lagers. Damit ist die Solidarität Grundlage für die Stärke des sozialistischen Weltsystems überhaupt.

Dem sozialistischen Menschen sind Chauvinismus, Rassenhetze und Völkerhaß fremd. Die internationale Solidarität verbindet den sich aus den sozialistischen Produktionsverhältnissen ergebenden echten Patriotismus, die Liebe zum eigenen Volk, mit der Achtung vor den anderen Völkern mit ihrer nationalen Kultur und ihren nationalen Besonderheiten. Patriotismus und Internationalismus schließen somit nicht einander aus, sondern bedingen einander und sind fest miteinander verbunden auf Grund der neuen, von der Ausbeutung befreiten gesellschaftlichen Verhältnisse. Dieser Internationalismus der Arbeiterklasse erstreckt sich auf die Länder des sozialistischen Lagers ebenso wie auf die für ihre soziale Befreiung kämpfenden Werktätigen der kapitalistischen Länder und die um ihre nationale Unabhängigkeit ringenden unterdrückten Völker.

Wichtig für die Festigung der sozialistischen Gesellschaft ist, daß alle Menschen entsprechend den Grundsätzen der sozialistischen Moral erzogen werden. Diese Erziehung muß schon bei der Jugend einsetzen. Für die Erziehung der Kinder und für die Stärkung der sozialistischen Gemeinschaft kommt der Familie hervorragende Bedeutung zu. Dieser Umstand findet auch in den Prinzipien der sozialistischen Moral starke Berücksichtigung. Eine unterschiedliche Erziehung in Schule und Elternhaus würde sich auf jeden Fall nachteilig sowohl für die persönliche Entwicklung der Kinder als auch für die gesamte Gesellschaft auswirken. Die Kinder, die einst das große Werk des Sozialismus in der Zukunft fortsetzen sollen, müssen besonders schon im Kreise der Familie mit den sozialistischen Moralanschauungen vertraut werden. Das setzt voraus, daß die Familie als kleinstes Kollektiv unserer Gesellschaft eine Gemeinschaft darstellt, deren Tun und Handeln von den Grundsätzen der sozialistischen Moral getragen ist.

Dazu wiederum ist ein neues Verhältnis zwischen Mann und Frau erforderlich. Erst in der sozialistischen Gesellschaft ist die Gleichberechtigung der Frau gegenüber dem Manne nicht mehr nur eine formale Feststellung oder Forderung, sondern wird zur vollen Wirklichkeit. Damit ist auch eine neue Wer-

15 „Neues Deutschland“ Nr. 29 vom 29. 1. 1959, Sonderbeilage, S. 20.

16 Hans Boeck: „Zur marxistischen Ethik und sozialistischen Moral“, Akademie-Verlag, Berlin 1959, S. 93.

tung in den Beziehungen zwischen Mann und Frau eingetreten. Die Achtung vor der Würde der Frau bedingt im Sozialismus zwangsläufig Klarheit und Sauberkeit in den Beziehungen der Geschlechter untereinander. Auf diese Weise wird zugleich die Festigkeit der Familie gestärkt, und sie erlangt auch in der Gesellschaft ein gesteigertes Ansehen. Das Wohl und die Interessen der Familie sind untrennbar mit dem Wohl und den Interessen der Gesellschaft verbunden. Deshalb fordert die sozialistische Moral die Achtung der Familie sowie ein sauberes und anständiges Leben im Interesse der Festigung und Weiterentwicklung der gesamten Gesellschaft. Die sozialistische Moral darf nicht am Arbeitsplatz oder vor der Wohnungstür stehenbleiben, sondern muß das gesellschaftliche wie das persönliche Leben des sozialistischen Menschen in gleicher Weise erfassen.

Durch alle diese sittlichen Forderungen der sozialistischen Moral zieht sich als Grundprinzip der sozialistische Humanismus. In ihm kommt nicht nur die Forderung nach der Achtung vor der Würde jedes Menschen zum Ausdruck, sondern noch mehr: Der Aufbau des Sozialismus und der Weg zum Kommunismus sind ein ungeheurer Fortschritt in der Geschichte der gesamten Menschheit. Denn jetzt können die werktätigen Menschen — endgültig befreit von den Fesseln kapitalistischer und kolonialer Ausbeutung und Unterdrückung — ihre Fähigkeiten frei anwenden zum Wohle der Menschheit. Jetzt kann der Mensch die Gesetzmäßigkeiten in der Entwicklung von Natur und Gesellschaft bewußt ausnutzen zu einer wahrhaft menschlichen Existenz für alle und wird dadurch erst wirklich frei in dem Sinne, wie es bereits Friedrich Engels zum Ausdruck brachte: „Freiheit besteht also in der auf Erkenntnis der Naturnotwendigkeiten gegründeten Herrschaft über uns selbst und die äußere Natur.“<sup>17</sup>

## IX.

Die Grundsätze der sozialistischen Moral stellen keine abstrakte wissenschaftliche Hypothese dar. So wie sie sich aus der gesellschaftlichen Praxis des Kampfes der Arbeiterklasse entwickelt haben und unter sozialistischen Bedingungen weiterentwickeln werden, so wirken sie wieder in die gesellschaftliche Praxis zurück und finden ihren Niederschlag im täglichen Leben unserer Gesellschaft.

In Westdeutschland wirkt sich die bürgerlich-kapitalistische „Moral“ in ihrer Ausweglosigkeit dahin aus, daß die atomare Aufrüstung zur Vorbereitung eines dritten Weltkrieges ständig verstärkt wird, was auf der anderen Seite ein ständiges Sinken des Lebensstandards der Werktätigen zur Folge hat. Dagegen

17 Friedrich Engels, a. a. O., S. 138—139.

ist es das Ziel der Werktätigen in der Deutschen Demokratischen Republik, durch die Lösung der ökonomischen Hauptaufgabe und die Erfüllung des Siebenjahrplanes Westdeutschland zunächst im Pro-Kopf-Verbrauch aller wichtigen Konsumgüter einzuholen und zu überflügeln. Dieses Ziel ist nicht nur von großer wirtschaftlicher, sondern von ebenso großer politischer Bedeutung für ganz Deutschland; denn dadurch wird die Überlegenheit des sozialistischen Systems über das kapitalistische allen Menschen vor Augen geführt.

Um aber die großen gestellten Aufgaben erfolgreich lösen zu können, müssen alle Werktätigen ihre Kräfte und Initiative einsetzen. So ist beispielsweise eine Hauptaufgabe des Siebenjahrplans:

„In kürzester Zeit muß die Industrie den Weltstand in der Technik und der Qualität der Erzeugnisse erreichen und mitbestimmen.“

Die industrielle Bruttoproduktion soll bis 1965 gegenüber 1958 auf 188 Prozent ansteigen und damit 1965 eine Gesamthöhe von mehr als 110 Milliarden DM erreichen. Die Arbeitsproduktivität in der volkseigenen Industrie ist in den nächsten sieben Jahren auf 185 Prozent zu erhöhen.“<sup>18</sup>

Das zu erreichen ist aber nicht nur eine Frage des Standes der Technik und der Betriebsorganisation, sondern ebenso eine Frage der Entwicklung des sozialistischen Bewußtseins. Zur Erfüllung des Plans ist deshalb auch eine neue sittliche Einstellung zur Arbeit erforderlich. Daher ist es erforderlich, die sozialistische Moral als eine wesentliche Erscheinungsform des sozialistischen Bewußtseins im Denken und Handeln der Werktätigen immer stärker zu entwickeln.

Auf der Grundlage der Prinzipien der sozialistischen Moral entwickelten sich in den letzten Jahren in immer größerem Umfange die sozialistischen Brigaden. Der Kampf um den Ehrentitel „Brigade der sozialistischen Arbeit“ ist heute die höchste Form des sozialistischen Wettbewerbs. Unter ihrer Losung „Sozialistisch arbeiten, lernen und leben“ zeigen die Arbeiter, wie die Gedanken der sozialistischen Moral in die Wirklichkeit umgesetzt werden. Über die Bedeutung dieser Bewegung unserer werktätigen Menschen sagte der Sekretär des ZK der SED Prof. Kurt Hager:

„Es geht nicht nur um höhere Produktionsergebnisse, sondern um einen großen Erziehungsprozeß, um die Schaffung eines Kollektivs, in dem Beziehungen echter Kameradschaft und gegenseitiger Hilfe beim Arbeiten, Lernen und Leben überhaupt bestehen.“

Sozialistisch arbeiten heißt also kameradschaftlich zusammenwirken, gemeinsam handeln, um mehr, billiger und besser zu produzieren. Dazu gehört nicht nur, den Plan täglich zu erfüllen ..., sondern ... auch der Erwerb höherer fachlicher

18 Der Siebenjahrplan des Friedens, des Wohlstandes und des Glücks des Volkes, Dietz-Verlag, Berlin 1959, S. 166.

Kenntnisse und die Vergrößerung des politischen Wissens und der kulturellen Bildung. Eins hängt mit dem andern zusammen.“<sup>19</sup>

Oftmals wird der Begriff des sozialistischen Lebens noch fälschlicherweise von der beruflichen und gesellschaftlichen Arbeit getrennt. Tatsächlich ist aber die Freizeitgestaltung aufs engste mit der Gemeinschaftsarbeit in der Brigade und dem gemeinsamen Lernen verflochten, ohne daß damit die persönlichen Neigungen und Interessen des einzelnen irgendwie eingeengt oder unterdrückt würden. Darüber sagte Walter Ulbricht auf einem Forum in Dresden:

„Sozialistisch leben — das heißt: nicht nur das Ich zu sehen, sondern das Wir, nicht nur die Produktionsziffern im Auge zu haben, sondern auch die Menschen, die produzieren. Sozialistisch leben heißt den Gemeinschaftssinn zu fördern, sich gegenseitig achten, sich um die Sorgen und Probleme des andern mitzukümmern, gemeinsam zu handeln bei der Arbeit, gemeinsam zu lernen und gemeinsam schöne Stunden in der Freizeit zu verleben.“<sup>20</sup>

Die Brigaden der sozialistischen Arbeit sind aber nicht das einzige Beispiel, das zeigt, wie die Grundsätze der sozialistischen Moral im gesellschaftlichen Leben sichtbare Formen angenommen haben. Es sei hier noch auf die Bildung von sozialistischen Arbeitsgemeinschaften hingewiesen. Während sich in einer Brigade die Werkträger eines gemeinsamen Arbeitsplatzes zusammenschließen, kommen in einer Arbeitsgemeinschaft Werkträger verschiedener Arbeitsplätze, Ingenieure, Konstrukteure, Wissenschaftler oft aus verschiedenen Betrieben bzw. von Betrieben und Hochschulen zusammen, um gemeinsam Forschungsaufträge durchzuführen oder über die Erhöhung der Produktion und der Qualität zu beraten. Aber es gibt noch viele andere Möglichkeiten sozialistischer Gemeinschaftsarbeit. So arbeiten Angehörige der künstlerischen Intelligenz mit den Arbeitern in den Betrieben oder den Genossenschaftsbauern eng zusammen, um einmal diesen die ersten Schritte zu eigener kultureller Aktivität zu erleichtern, zum anderen aber, um durch ständige Begegnung mit der gesellschaftlichen Wirklichkeit neue Impulse für die eigene schöpferische Arbeit zu gewinnen.

So würdigt auch das Gesetz über den Siebenjahrplan die große Bedeutung dieser neu entstandenen Kollektive:

„Die neuen Formen der sozialistischen Gemeinschaftsarbeit, insbesondere die Brigaden der sozialistischen Arbeit und die sozialistischen Arbeits- und Forschungsgemeinschaften, sind allseitig zu fördern, damit die hohen Kenntnisse und Fähigkeiten des einzelnen schneller und wirksamer für die Lösung der wissenschaftlichen, technischen und ökonomischen Probleme nutzbar werden.“<sup>21</sup>

19 „Neuer Weg“, Heft 20/1959, S. 1301.

20 ebenda, S. 1302.

21 Der Siebenjahrplan . . ., a. a. O., S. 167.

Diese genannten Formen werden nicht die einzigen bleiben, sondern im Zuge unserer gesellschaftlichen Entwicklung werden sich weitere Formen herausbilden, in denen sich die Prinzipien der sozialistischen Moral in die Tat umsetzen. So werden in diesem Zusammenhang die Haus- und Hofgemeinschaften der Nationalen Front eine bedeutende Rolle spielen. In allen diesen Beispielen zeigt sich, wie die angewendete sozialistische Moral hilft, durch das gemeinschaftliche Handeln die Überreste einer bürgerlich-individualistischen Denk- und Handlungsweise zu überwinden. Dieses gemeinschaftliche, kollektive Handeln bedeutet aber alles andere als eine „Vermassung“ der Menschen. Ganz im Gegenteil: die Gemeinschaft fühlt sich für die Entwicklung eines jeden einzelnen verantwortlich, und umgekehrt erhält der einzelne für seine persönliche Entwicklung durch die Gemeinschaft wertvolle Anregungen. So trägt die sozialistische Moral in ihrer Anwendung zur Bewußtseinsänderung der Menschen bei und führt die Gesellschaft weiter zum Sieg des Sozialismus.

## X.

Nachdem die Kennzeichen der sozialistischen Moral erläutert worden sind, kommt es jetzt darauf an, das Verhältnis des Christen zu ihr zu untersuchen. Es ist bereits festgestellt worden, daß die christliche Ethik, wie das gesamte Evangelium, überzeitlichen Charakter trägt und somit nicht an eine bestimmte Gesellschaftsordnung gebunden ist. Die Überzeitlichkeit der christlichen Ethik bedingt aber, daß die Gebote und sittlichen Forderungen in einer allgemeingültigen Form gegeben sind. Nun ist es für jeden Christen notwendig, die Prinzipien christlicher Ethik in seine Zeit zu übertragen und unter den Bedingungen der ihn umgebenden Gesellschaftsordnung anzuwenden und zu verwirklichen. Die Feststellung von der Zeitlosigkeit der Lehre Jesu Christi und ihrer Unabhängigkeit von einer bestimmten Gesellschaftsordnung bedeutet aber keineswegs, daß der Christ sich seiner Gesellschaftsordnung gegenüber gleichgültig verhalten könne. Ganz im Gegenteil: Er muß stets überprüfen, ob und wie unter den gesellschaftlichen Bedingungen, in denen er lebt und wirkt, sich die Grundforderungen des christlichen Ethos verwirklichen lassen.

Die Auswirkungen der bürgerlich-kapitalistischen Moral widersprechen — wie gezeigt — allen Auffassungen der christlichen Ethik. Daran ändert auch nichts die versuchte pseudo-christliche Verbrämung dieser Moral. Die Erkenntnis dieses Widerspruchs setzt sich auch bei verantwortungsbewußten und einsichtsvollen christlichen Menschen in Westdeutschland immer mehr durch. Ein westdeutscher Unternehmer kenn-

zeichnete die Unmöglichkeit der Übereinstimmung von christlicher Ethik und kapitalistischer Moral treffend und deutlich mit folgenden, offensichtlich seiner eigenen Erfahrung entspringenden Worten:

„Hat die Geldgier nicht alle in einem Fieber ergriffen, das aller Menschenwürde widerspricht? Der Arzt, der sich für eine Höflichkeitsvisite von fünf Sekunden im Krankenhaus ein paar Mark berechnet? Der katholische Rechtsanwalt, der sich für erfolgreiche Ehescheidung von seinem Mandanten hohe Honorare zahlen läßt, obwohl seine Religion die Ehescheidung untersagt? Das Großunternehmen, das den maßgebenden Arbeiterführer besticht, damit Lohnstreiks nicht zustande kommen? Die Parteien, die sich von wirtschaftlichen Interessengruppen finanzieren und dirigieren lassen?“<sup>22</sup>

Hier wird aus eigenem Erleben demonstriert, wie heute in der westdeutschen Wirklichkeit stellvertretend für alle anderen kapitalistischen Staaten das Profitstreben zur Triebfeder des sittlichen Handelns geworden ist. Und wie verhält sich in einer derartigen Gesellschaft der Christ? Auch hierüber gibt dieser westdeutsche Unternehmer Auskunft:

„Die heutige Situation der Christen kann wie folgt gekennzeichnet werden:

1. Die Masse der Christen ist ohne Persönlichkeits- und Verantwortungsbewußtsein. Der Egoismus lähmt das soziale Gewissen. Man sucht Schutz davor in Aussprüchen und Anweisungen von ‚oben‘, sei es in Bischofsworten ... , sei es in Gesetzen und Verordnungen.

2. Von dieser Masse kann in gewisser Hinsicht ein stark äußerlich christlich betonter, besitzbürgerlicher Mittelstand unterschieden werden. Dieser Mittelstand, auch auf christliche Millionärskreise sich ausdehnend, lebt zweifellos noch ein äußerlich christliches Leben, getreu den Zehn Geboten und unter Einhaltung der kirchlichen Gebote. Sie sind Musterchristen, die sich dessen voll und ganz und in äußerlicher Würde und in Worten bewußt sind. Sie genießen Verehrung und Dankbarkeit bei der Kirche selbst. Doch diese Besitzbürger sind in erster Linie besitzbetont und egozentrisch. Ihr Reich ist das der äußeren Ehre, des Geachtetseins, des Standesbewußtseins. Wenn es um Geld und berufliche Position geht, werden sie brutal und legen die Zehn Gebote ähnlich formaljuristisch aus wie das BGB oder HGB ... Wenn sie Verteidigung der heiligsten Güter des Abendlandes meinen, denken sie an ihre ‚wohlerworbenen Güter‘ und Rechte. Die Wirtschaft weist sehr viele solcher pharisäerhaften Christen auf. Diese sind es, welche es verstehen, die Sache des Christentums als die ihrige hinzustellen und den Eindruck zu erwecken, als ob die Verteidigung der freien Wirtschaft, die sie die Welt der ‚Freiheit‘ nennen, die Verteidigung des Christentums bedeutet ...“<sup>23</sup>

<sup>22</sup> zit. bei Hans Boeck, a. a. O., S. 68.

<sup>23</sup> zit. ebenda.

Schließlich wird noch angeführt, daß „eine ganz kleine Schicht Christen einen hoffnungslosen Kampf für Sauberkeit und Gerechtigkeit“ führt. Das Scheitern dieser anerkennenswerten Versuche christlicher Menschen um eine sittliche Erneuerung der bürgerlichen Gesellschaft ergibt sich aus der bereits erläuterten Tatsache, daß die christliche Ethik in der klassengespaltenen Gesellschaft – abgesehen von der Wirksamkeit christlicher Ethik in der altchristlichen Kirche – gar nicht oder nur vereinzelt und vorübergehend Einfluß auf die Gestaltung des gesellschaftlichen Lebens nehmen konnte und kann.

Wie steht nun demgegenüber der Christ zur sozialistischen Moral? Zunächst muß betont werden: Die Prinzipien der sozialistischen Moral sind für jeden Menschen in der sozialistischen Gesellschaft gedacht, ohne Unterschied der sozialen Stellung, des Berufs, der Parteizugehörigkeit oder der Konfession. Für alle Menschen im Sozialismus stellen die Grundsätze der sozialistischen Moral eine Richtschnur für ihr sittliches Tun dar, sie geben ihnen eine Anleitung zum Handeln in der sozialistischen Gesellschaft. Dabei stellen sie dem Menschen ganz bestimmte, konkrete Aufgaben. Das wird schon rein äußerlich an der Formulierung dieser Grundsätze ersichtlich: sie alle beginnen mit den Worten „Du sollst ...“.

Von den Grundsätzen der sozialistischen Moral ist somit auch der in dieser Gesellschaft lebende und wirkende Christ angesprochen. Er hat nun zu überprüfen, ob ihr Inhalt mit den sittlichen Grundforderungen der christlichen Ethik übereinstimmt oder nicht. Wenn man aber sachlich und unvoreingenommen den Inhalt der sozialistischen Moral betrachtet, so wird der Christ wahrscheinlich nichts finden, was seinen sittlichen Auffassungen widerspricht. Insbesondere ist ihr zutiefst humanistischer Gehalt offensichtlich. Ja, noch mehr, es ergeben sich sehr viele Parallelen und Gemeinsamkeiten zwischen sozialistischer Moral und christlicher Ethik. Diese Feststellung brachte der Hauptvorstand der Christlich-Demokratischen Union in seiner Entschließung vom 5. August 1958 mit folgenden Worten zum Ausdruck:

„Sie (die zehn Gesetze der sozialistischen Moral. R. B.) lassen erkennen, daß der Sozialismus der Humanismus unserer Tage ist und daß bei uns neue Menschen heranwachsen, die bewußt ein neues Leben gestalten. Das in diesen Gesetzen ausgedrückte Bekenntnis zu Frieden und Völkerfreundschaft, zur Vaterlandsliebe, zum Kampf gegen kapitalistische Ausbeutung und koloniale Unterdrückung, zu dem neuen, sozialistischen Inhalt der Beziehungen zwischen den Menschen, zum sozialistischen Arbeitsethos, zu Wert und Würde der Familie, entspricht zutiefst den Konsequenzen, die aus den Prinzipien christlicher Ethik für das gesellschaftliche Leben abzuleiten sind, und wird daher von uns christlichen Demokraten vorbehaltlos bejaht.“<sup>24</sup>

<sup>24</sup> „Neue Zeit“ Nr. 181 vom 7. 8. 1958, S. 3.

Diesem Standpunkt entspricht aber auch die Aussage, die der Erste Sekretär des Zentralkomitees der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands, Walter Ulbricht, bereits im April 1956 auf einer Beratung von Funktionären der Blockparteien in Leipzig machte, indem er darauf hinwies, daß die Anhänger der materialistischen Weltanschauung mit den Christen nicht nur der Kampf um das Verbot der Atombombe und um die Erhaltung des Friedens verbindet, sondern auch Gemeinsamkeiten der Moralauffassungen:

„Es entwickeln sich nicht nur eine sozialistische Arbeitsmoral, sondern auch neue Beziehungen zwischen den Menschen. Die christliche Forderung ‚Liebe deinen Nächsten wie dich selbst‘, die bisher niemals in der Geschichte der Menschheit verwirklicht werden konnte, wird jetzt unter den Verhältnissen des sozialistischen Aufbaus allmählich als ein Grundsatz der sozialistischen Moral nicht nur gelehrt, sondern mit der Entwicklung des Bewußtseins der Menschen auch im Leben verwirklicht.“<sup>25</sup>

Im folgenden sollen nun einige Vergleiche angestellt werden, die zeigen, wie die Grundsätze der sozialistischen Moral die Grundforderungen der christlichen Ethik auf der gesellschaftlichen Ebene weiterführen und konkretisieren.

Es wurde festgestellt, daß das tragende Prinzip der christlichen Ethik die Nächstenliebe, die Brüderlichkeit ist. Dieser christlichen Forderung entsprechen eine Vielzahl von sittlichen Normen der sozialistischen Moral, so zum Beispiel der Grundsatz der Solidarität der Werktätigen untereinander und mit den um ihre nationale Befreiung kämpfenden Völkern, der Grundsatz der Beseitigung der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen und auch der Grundsatz der gegenseitigen kameradschaftlichen Hilfe und Unterstützung.

Interessant ist auch eine vergleichende Betrachtung zwischen den Grundsätzen der sozialistischen Moral und den zehn Geboten des Dekalogs. Wendet sich das 4. Gebot beispielsweise an die Kinder mit der Aufforderung, die Eltern zu lieben, so fordert der achte Grundsatz der sozialistischen Moral die Eltern, die ja die Verantwortung für die Entwicklung der jungen Generation tragen, auf, ihre Kinder im Geiste des Friedens und des Sozialismus zu erziehen. Das ist kein Widerspruch zu den christlichen Geboten, sind doch die Grundsätze der sozialistischen Moral in erster Linie an den erwachsenen Menschen gerichtet, während für das Verhalten der Kinder die Gesetze der Jungen Pioniere bestimmt sind, und dort finden wir ja den gleichen Gedanken wieder („Junge Pioniere achten ihre Eltern“) wie im 4. Gebot.

Betrachtet man das 5. Gebot des Dekalogs in seiner ganzen umfassenden Bedeutung, wie sie Christus in der Bergpredigt und auch Luther im Kleinen Katechismus gezeigt haben („Wir

sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unserm Nächsten an seinem Leibe keinen Schaden noch Leid tun, sondern ihm helfen und fördern in allen Leibesnöten“), so ergeben sich deutlich die Parallelen zum fünften Grundsatz der sozialistischen Moral: „Du sollst beim Aufbau des Sozialismus im Geiste der gegenseitigen Hilfe und der kameradschaftlichen Zusammenarbeit handeln, das Kollektiv achten und seine Kritik beherrigen“, aber natürlich auch mit dem Prinzip der Erziehung im Geiste des Sozialismus und des Friedens und mit dem Grundgedanken der Solidarität.

Ebenso klar sind die Beziehungen zwischen dem 6. Gebot des Alten Testaments („Du sollst nicht ehebrechen“) und dem neunten Grundsatz der sozialistischen Moral: „Du sollst sauber und anständig leben und deine Familie achten.“ Das 7. Gebot („Du sollst nicht stehlen“) findet heute seine Konkretisierung im sechsten Grundsatz der sozialistischen Moral: „Du sollst das Volkseigentum schützen und mehrern.“ Das Prinzip der Beseitigung der Ausbeutung läßt sich außer dem 7. auch dem 9. und 10. Gebot des Dekalogs zur Seite stellen.

Diese Beispiele zeigen deutlich, daß christliche Ethik und sozialistische Moral einander nicht widersprechen, ja daß mit Hilfe der sozialistischen Moral erstmalig in der Geschichte die Grundanliegen der christlichen Ethik ihre umfassende gesellschaftliche Verwirklichung in der sozialistischen Ordnung finden.

## XI.

Nun wird von manchen Christen, insbesondere aber von den Vertretern des westdeutschen politischen Klerikalismus eingewandt, ein Christ könne die Grundsätze der sozialistischen Moral nicht anerkennen, weil sie auf einer atheistischen Haltung und Weltanschauung aufbauen; nur der könne wahrhaft sittlich handeln, der auf dem Boden des christlichen Glaubens stehe. Hierzu ist folgendes festzustellen:

Es kann und soll selbstverständlich nicht geleugnet werden, daß christliche Ethik und sozialistische Moral verschiedene ideologische Plattformen haben. Die sozialistische Moral baut auf der marxistischen Ethik der revolutionären Arbeiterklasse auf, deren Weltanschauung atheistischen Charakter trägt. Das bedeutet aber für den Christen längst nicht, daß er sich bei der Anerkennung der sozialistischen Moral zum Atheismus bekennt. Es ist zutiefst unchristlich, eine Trennlinie zu ziehen zwischen einer christlichen und einer nichtchristlichen Ethik. Abgesehen davon, daß in das Neue Testament ein großer Teil „heidnischer“, besonders griechischer Sittlichkeitsauffassungen übernommen wurde (so beispielsweise ihrem Inhalt nach die erwähnte „Goldene Regel“), so spricht Paulus direkt davon, daß Christus „hat abgebrochen den Zaun, der dazwischen war, indem er durch sein Fleisch wegnahm die Feindschaft, näm-

25 „Neues Deutschland“ Nr. 91 vom 14. 4. 1956, S. 3.



lich das Gesetz, so in Geboten gestellt war“ (Eph. 2, 14f.). Welcher Christ könnte so vermessen sein, den von Christus abgebrochenen Zaun zwischen verschiedenen Gesetzen, also verschiedenen Sittlichkeitsauffassungen, wieder aufzurichten? Das Wirken und die Lehre Christi machen solche überheblichen, pharisäerhaften Haltungen zunichte. Es sei hier nur auf das Gleichnis vom barmherzigen Samariter oder auf die Begegnung Christi mit dem römischen Hauptmann hingewiesen, die Christus zu der Feststellung veranlaßte: „Ich sage euch, solchen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden“ (Luk. 7, 9). Auch die moderne Theologie — erwähnt sei hier nur die von Bonhoeffer vertretene positive Bewertung einer „religionslosen Sittlichkeit“ — lehnt eine derartige feindliche Haltung zu nichtchristlichen Sittlichkeitsauffassungen ab.

Aber auch die gesellschaftliche Praxis hat an vielen Beispielen in der Geschichte bis zur Gegenwart gezeigt, daß nichtchristliche Kräfte oftmals eine weitaus klarere ethische Schau aufwiesen und sittlich verantwortungsbewußter handelten als die christlichen Kirchen und viele „christliche“ Angehörige der herrschenden Klassen. So ist für einen wahren Christen ein negatives Verhältnis zur nichtchristlichen, heute besonders zur marxistischen Ethik unmöglich. Welche Moralauffassung heute dem Glauben mehr entspricht, ergibt sich daraus, welche den gegenwärtigen gesellschaftlichen und geschichtlichen Bedingungen am besten und am umfassendsten Rechnung trägt. Wie aber gezeigt ist, das die sozialistische. Der christlichen wie der marxistischen Ethik geht es um die Sorge für den Menschen, gegen ein Zerbrechen des Menschseins in der Klassengesellschaft. Das ist die Ursache für die Vielzahl von Berührungspunkten zwischen der christlichen Ethik und der auf der marxistischen Ethik aufbauenden sozialistischen Moral.

Eine derartige Leugnung der Berührungspunkte zwischen christlicher Ethik und sozialistischer Moral trägt aber objektiv auch politischen Charakter. Die restaurativen Kräfte in Westdeutschland sehen unserer sozialistischen Entwicklung in der Deutschen Demokratischen Republik mit steigender Unruhe entgegen. Sie erkennen, daß die wachsenden Erfolge des sozialistischen Lagers ihre eigene Position mehr und mehr schwächen. Deshalb versuchen sie, nachdem die Propaganda über angebliche Christenverfolgungen in den sozialistischen Ländern wirkungslos geblieben ist, den christlichen Menschen in unserer Republik die Meinung einzupflanzen, eine christliche Existenz im Sozialismus sei unmöglich. Letztes demonstratives Beispiel hierfür war der Fastenhirtenbrief der katholischen Kirche, in dem versucht wird, mittels suggestiver sogenannter „quälender Fragen“ die Mitarbeit unserer christlichen Menschen am Sozialismus zu verhindern. Dabei erkennen diese Kreise des politischen Klerikalismus durchaus die Bedeutung, die der Entwicklung der sozialistischen Moral für unser gesellschaftliches Aufbauwerk zukommt. Deshalb verstärken sie

insbesondere auch den Kampf gegen die Ausbreitung und Festigung der sozialistischen Moral. In diesem Zusammenhang ist auch die vieldiskutierte „Obrigkeitsschrift“ des Bischofs D. Dibelius von Interesse. In ihr erklärt er ganz offen:

„Es geht hier nicht so sehr darum, ob der Staat die Kirche verfolgt oder die Christen unter Gewissensdruck setzt, indem er von ihnen etwas verlangt, was sie mit ihrer inneren Einstellung nicht vereinbaren können. Jeder totale Staat tut das, der eine in massiver, der andere in weniger krasser Form. Das Entscheidende ist vielmehr, daß durch eine neue Ordnung der Werte das gesamte sittliche Denken und Fühlen umgestaltet werden soll. Der Untergerade soll dahin gebracht werden, die Kategorien der reinen Macht allmählich innerlich zu bejahen.“

Damit wird deutlich, was mit diesen Behauptungen beabsichtigt wird. Es geht diesen Kräften gar nicht um echte seelsorgerliche oder theologische Anliegen, sondern einzig darum, die revolutionären sozialistischen Kräfte moralisch abzuwerten und das einheitliche Handeln der demokratischen Kräfte in der Deutschen Demokratischen Republik zu stören.

## XII.

Aus diesen Darlegungen wird deutlich, daß die gesellschaftliche Zusammenarbeit von Christen und Marxisten in der Deutschen Demokratischen Republik nicht nur auf gemeinsamen politischen Zielsetzungen beruht — so etwa im Kampf um die Erhaltung des Friedens, in den Bemühungen um eine glückliche Zukunft der Menschheit oder im Ringen um die Wiedervereinigung Deutschlands auf friedlicher und demokratischer Grundlage —, sondern gleichermaßen auch auf einer gemeinsamen ethischen Zielsetzung. So kämpfen von ihren sittlichen Auffassungen her Christen und Marxisten in beiden Teilen Deutschlands gemeinsam gegen die Atomaufrüstung der Bundesrepublik. So entlarven beide die „moralische Rechtfertigung“ der Atombombe durch Vertreter des politischen Klerikalismus in Westdeutschland, und so treten beide aktiv für die Befreiung der von den Kolonialmächten unterdrückten Völker ein.

Die Verwirklichung der erwähnten gemeinsamen Anliegen zwischen christlicher Ethik und sozialistischer Moral fördert zugleich auch die politisch-moralische Einheit unseres Volkes und die Bewußtseinsentwicklung der christlichen Menschen im Geiste eines wahren Humanismus. Diese gemeinsamen sittlichen Anliegen führen zu einem gemeinsamen Handeln von Christen und Marxisten bei der Verwirklichung der Ziele des Siebenjahrplanes in der Deutschen Demokratischen Republik. Dabei geht der fortschrittliche Christ sowohl von der Erkenntnis der modernen Gesellschaftswissenschaft aus, daß

die sozialistische Gesellschaftsordnung zukunftsweisend und unüberwindlich ist und in ihr die Arbeiterklasse mit ihrer Partei die führende Kraft darstellt, als auch von der Erkenntnis der Gemeinsamkeiten der sittlichen Auffassungen von Christen und Marxisten im gesellschaftlichen Raum.

Diese Gemeinsamkeiten zwischen christlicher Ethik und sozialistischer Moral sind es auch, die viele christlich gebundene Angehörigen des Mittelstandes den Weg vom Ich zum Wir gehen lassen, den Weg von kapitalistischer Ausbeutung oder individualistischer Vereinzelung zum Schaffen in der Gemeinschaft, zur Bindung der persönlichen Interessen an die Interessen der Gesellschaft. So haben sich insbesondere unsere christlichen Bauern für die genossenschaftliche Form der Arbeit in den Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften entschieden, und so entscheiden sich auch weiterhin unsere Handwerker für die genossenschaftliche Produktion, unsere Privatunternehmer für die staatliche Beteiligung und unsere privaten Einzelhändler für den Abschluß von Kommissionsverträgen. Diese Menschen haben erkannt, daß der Weg zum Sozialismus nicht nur eine ökonomische Notwendigkeit ist, sondern auch ein Ruf des christlichen Ethos an den Christen unserer Zeit.

Dieses Bekenntnis der fortschrittlichen Christen zur sozialistischen Gesellschaft faßte die Entschließung des 9. Parteitages der Christlich-Demokratischen Union in folgenden Worten zusammen:

„Wir christlichen Demokraten bejahen den Sozialismus und nehmen am sozialistischen Aufbau tätigen Anteil. Die Forderungen, die sich aus der christlichen Verantwortung für den Frieden auf Erden und für die Verwirklichung der Nächstenliebe ergeben, lassen sich nur im Sozialismus in die gesellschaftliche Wirklichkeit umsetzen. Die sozialistische Ordnung, die die Ausbeutung und Unterdrückung des Menschen durch den Menschen beseitigt und damit auch die ökonomischen Wurzeln aggressiven imperialistischen Expansionsstrebens und kolonialer Unterjochung anderer Völker ausrottet, bürgt für die Erhaltung des Friedens und für die Überwindung der sozialen Ungerechtigkeit. Die vom Sozialismus bestimmten neuen internationalen Beziehungen und die Beziehungen zwischen den einzelnen Menschen verwirklichen endlich im gesamtgesellschaftlichen Ausmaß jene humanistischen Ideale und Theorien, für deren Erfüllung die Besten der Menschheit, unter ihnen die entschiedensten und getreuesten Christen aller Zeiten, seit vielen Jahrhunderten eingetreten sind. Eine wahrhaft schöpferische christliche Existenz in der Verantwortung vor der Gesellschaft ist daher heute nur unter den Bedingungen des Sozialismus möglich.“<sup>27</sup>

Aus dieser Erkenntnis heraus bejahen die verantwortungsbewußt handelnden Christen in der Deutschen Demokratischen Republik die Prinzipien der sozialistischen Moral.

<sup>27</sup> „Union teilt mit“, Heft 11/1958, Sonderbeilage, S. 5—6.

- 16 Prof. D. Dr. Johannes Leipoldt: Ewiger Friede ist keine Utopie
- 17 Prof. Dr. Gerhard Reintanz: NATO — die Heilige Allianz des 20. Jahrhunderts
- 18 Hubert Faensen: Die künstlerische Gestaltung der christlichen Existenz im Sozialismus
- 19 Gertrud Illing: Der 20. Juli 1944
- 20 Gerald Götting: Die Bewährung christlicher Existenz im Aufbau des Sozialismus
- 21 Zehn Jahre Deutsche Demokratische Republik — Von der antifaschistisch-demokratischen Ordnung zum Kampf um den Sieg des Sozialismus
- 22 Zehn Jahre DDR — zehn Jahre steten wirtschaftlichen Aufstiegs
- 23 Herbert Trebs: Sozialistische Kulturrevolution und christlicher Glaube
- 24 Günter Wirth: Zur Politik der Christlich-Demokratischen Union 1945 bis 1950
- 25 Prof. Dr. Rudolf Ričan: Josef L. Hromádka — Leben und Werk
- 26 Prof. Dr. Gerhard Reintanz: Afrika — Einige seiner Probleme
- 27 Duong-Van-Dam: Die Lage des Katholizismus in Vietnam
- 28 Prof. Dr. Kurt Wiesner: Albert Schweitzer zum 85. Geburtstag
- 29 Fritz Rick: Auf neue Art arbeiten, lernen und leben
- 30 Dr. Hans Wiedemann †: Aus meinen Reden
- 31 Gerhard Lange: Erziehung und Bildung der Jugend in den beiden deutschen Staaten
- 32 Dr. Gerhard Desczyk: Der Friedensauftrag der Katholiken
- 33 Dr. Bohuslav Pospíšil: Die Prager Christliche Friedenskonferenz

- 34 Johannes Zukertort: Der deutsche Militarismus und die Legende vom Präventivkrieg Hitler-Deutschlands gegen die Sowjetunion
- 35/36 Luitpold Steidle: Das Nationalkomitee „Freies Deutschland“
- 37 Gerhard Krüger: Die Darstellung der wichtigsten Probleme des zweiten Weltkrieges in der reaktionären Geschichtsschreibung Westdeutschlands
- 38 Prof. Dr. Gerhard Reintanz, Heinz Büttner, Erwin Krubke: Friedensvertrag mit Deutschland
- 39 Gertrud Illing: Abrüstung — der Weg zum Weltfrieden — Wunsch und Wille der Menschheit
- 40 Wolfgang Heyl, Victor Thiel, Erwin Krubke, Rolf Börner: Es gibt keinen dritten Weg
- 41 Otto Nuschke — Sein Vermächtnis an die christlichen Demokraten

Verkaufspreis 0,50 DM